


Schweizer Urgestein und zarte asiatische Klänge

Für die Schwyzerörgeler der Ländlergruppe *Siidhang* gehört die Volksmusik zum Alltag wie die Mistgabel und der Subaru vor dem Heimetli. Am Volkskulturfest Obwald haben sie ihren raffinierten «Zukunftsländler» erstmals mit akademisch ausgebildeten Volksmusikerinnen aus Vietnam auf die Bühne gebracht. Eine bittersüsse Begegnung in einer Waldlichtung bei Giswil.

Von Christian Hubschmid (Text) und
Niklaus Spoerri (Bilder)



Es ist still bis in die hinterste Reihe, als Thu Thuy (vorne links) mit dem träumerischen Intro des Stücks *Elijah* von Dani Wallimann (an der Klarinette rechts) beginnt.



REPORTAGE

Thu Thuy krallt sich fest. Die Luftseilbahn Stäfel-USser Äbnet sinkt ins Tal. Links und rechts stürzen sich Wasserfälle über Fels und Stein, durchs Fenster sieht man hinauf in die Gletscher. Die Kabine schwebt ins Bodenlose. Nur nicht hinunterschauen. Thu Thuy entfährt ein leiser Schrei. Halb verängstigt, halb entzückt ruft sie: «Switzerland, I am ready!»

Thu Thuy ist parat für das Abenteuer Schweiz. Heute Abend ist die erste Probe in Giswil. Drei vietnamesische Musikerinnen treffen im Kanton Obwalden auf die einheimische Ländlergruppe *Siidhang*. Die Vietnamesinnen sind fürs Volkskulturfest Obwald in die Innerschweiz gereist. An ein Festival, das Volksmusik aus verschiedenen Weltregionen und Schweizer Kantonen zusammenbringt. Mit dem Ziel, der authentischen, gelebten Volksmusik nachzuspüren, jenseits von Folklore und Heimattümelei. Und dem gemeinsamen Wesen der Volkskultur auf der ganzen Welt.

Postkartenidylle mit fremden Zügen

Alp Usser Äbnet, 1673 Meter über Meer. Thu Thuy und ihre Freundinnen verbringen den Nachmittag unter einem postkartenblauen Himmel bei Käse, Speck und Schinken. Den Käse verdrücken sie mitsamt der Rinde, so begeistert sind sie von diesem in Vietnam unüblichen Milchprodukt. Alles wird fotografiert: die Alpenblumen, das Panorama, der Pinzgauer vor der Hütte. Unter den gelben Eichhof-Sonnenschirmen stimmen Thu Thuy und die anderen Vietnamesinnen ein sanftes Lied an. Die Wanderer an den anderen Tischen horchen gebannt den geschmeidigen Harmonien der jahrhundertealten Musik Vietnams. Die Postkartenidylle nimmt plötzlich fremde Züge an. Und tritt dadurch noch deutlicher hervor.

Im sechsten Jahr seines Bestehens kommt es am Volkskulturfest Obwald erstmals zu einer Durchmischung der Kulturen auf der Bühne. Normalerweise spielen die einzelnen, viele Tausend Kilometer voneinander entfernt lebenden Gruppen nacheinander. Etwa zuerst ein Orchester aus dem Gastland, dieses Jahr also Viet-

Die rauhen Ländler von *Siidhang* bekommen unter dem einfühlsamen Spiel der Vietnamesinnen eine Tiefe und Emotionalität, die sie vorher nicht hatten. Nur nicht zu viel üben jetzt. Sonst geht die Magie der Spontaneität verloren. Also wechselt man in die Beiz nach Giswil.

nam. Dann ein Chor oder eine Kapelle aus der Schweizer Gastregion, dieses Jahr also Toggenburg. Doch jetzt klingen schon die Namen besonders: *Siidhang mit Thu Thuy, Thuy Anh & Le Giang* heisst es.

Die Ländlergruppe *Siidhang* kann erst am Abend proben. Dani Wallimann, der Klarinetrist, arbeitet auf dem Bau. Die Schwyzerörgeler Michi Wallimann und Hugo Barmettler sind Bauern. Für sie gehört die Volksmusik zum Alltag wie die Mistgabel und der Subaru vor dem Heimetli. Um sechs Uhr muss Michi noch die Schweine füttern. Im ohrenbetäubenden Gequieke der glücklichen Säuli jodelt er am liebsten vor sich hin. Dabei kommen ihm Melodien in den Sinn, denen man anhört, dass sie aus dem Alltag heraus entstanden sind. Eine ungekünstelte Musik, die schräger und raffinierter ist als der traditionelle Hudigäggeler. Als «Zukunftsländlermusik» bezeichnet sie der Festivalleiter Martin Hess.

Schweinszunge und Herz isst in der Schweiz niemand mehr

Der 63-jährige Engelberger ist in den letzten Monaten mehrmals nach Hanoi gereist. Er brachte den vietnamesischen Musikerinnen und Musikern Noten und DVDs von *Siidhang* mit. Die Schweizer Volksmusik unterscheidet sich stark von der vietnamesischen. Sie ist lüpfig und tanzbar, während die vietnamesische Volksmusik sanft ist und immer einen erzählerischen Unterton hat. Die Musikerinnen aus Hanoi haben noch nie

Schweizer Volksmusik gehört, doch das ist kein Problem für sie. Sie spielen die Polkas und Walzer nach Noten und versehen sie mit eigenen Arrangements. Martin Hess war schon in Hanoi begeistert, als er die Proben besuchte. Jetzt kommt er gerade vom Metzger in Giswil.

Der Gründer des Volkskulturfests Obwald hat mit dem Fleischlieferanten den Menüplan für die 11-köpfige vietnamesische Truppe besprochen. Schweinszunge und Herz musste er bestellen. Solches isst in der Schweiz niemand mehr, es ist zu einem Spottpreis erhältlich. Zu einer richtigen vietnamesischen Pho-Suppe aber gehören sie dazu. Die Vietnamesinnen, die eine Woche an diesem von der Schweizer Presse als dem «seltsamsten Festival der Schweiz» gewürdigten Anlass in Giswil

verbringen, kochen selber in der Hotelküche.

Thu Thuy und ihre Mitmusikerinnen kommen aus einem Land, das seine jahrtausendealte Kultur an den französischen und anderen imperialistischen Einflüssen geschärft hat. Vietnam ist zwar kommunistisch regiert, aber marktwirtschaftlich orientiert wie China. Das Bruttosozialprodukt wächst rasant. In der Hauptstadt Hanoi fahren die Menschen auf schnittigen Rollern durchs Gewühl, das Handy am Ohr. Die traditionelle Volksmusik hat einen schweren Stand. Thu Thuy und ihre Freundinnen kommen kaum zu Auftritten, da das Volk moderne, vietnamesische Popmusik und Schlager bevorzugt. Die Volksmusik ist in Vietnam eine stark akademische Angelegenheit.

Thu Thuy unterrichtet an der Musikakademie in Hanoi und wird von der vietnamesischen Regierung oft ins Ausland geschickt, um die Tradition zu repräsentieren. Sie hat eine achtjährige Ausbildung hinter sich, beherrscht mehrere Instrumente und ist eine ausgesprochene Virtuosa. In der Schweiz ist es umgekehrt: Die Volksmusik wird kaum akademisch gefördert, dafür lebt sie an den vielen Jodelfesten und Stubeten. In Giswil spielen die Vietnamesinnen mit Männern zusammen,



Lüpfig und tanzbar ist die Schweizer Volksmusik – sanft und erzählerisch die vietnamesische.



Vor dem Konzert: ein Ausflug in die Postkartenidylle der Alp Usser Äbnet.

die kaum Noten lesen können. Profis treffen auf Laien, vietnamesische Bildung und Kunst auf ungeschliffenes Schweizer Urgestein.

Im Austausch mit fremden Kulturen die Tradition vertiefen

Die erste Probe an diesem Montagabend ist auch die letzte. Die stämmigen Kerle von *Siidhang* kommen ein bisschen zu spät zur Waldlichtung, wo das Festival stattfindet. Die Begrüssung zwischen den Schweizer Bären und den bildhübschen Frauen aus Vietnam ist kurz. Englisch sprechen beide Seiten nur rudimentär. Michi Wallimann sagt: «Jetzt habe ich gedacht, bei denen ist alles aus Holz, dabei hat dieses Instrument Elektronik!» Das Dan Bau ist das typischste vietnamesische Instrument. Es ist eine einsaitige Zither, deren Resonanzkörper aus Bambus oder Holz besteht. Fürs Konzert muss es verstärkt werden. Die Asiatinnen knien sich auf den Boden. Die Schweizer nehmen breitbeinig auf Stühlen Platz.

Thuy Anh fängt einfach einmal an. Ihre zweisaitige Geige hat einen menschlichen Klang, wie die Stimme einer Frau. Wunderschön, doch mit Schwyzerörgeli, Dan Bau und Kontrabass zusammen klingt das Stück von Dani Wallimann, das sie nach Noten spielt, zu massig, nach zu viel auf einmal. Die Frauen beginnen zu schnattern. Dani Wallimann hält sich an

seiner Klarinette fest und sagt: «Wir halten uns erst mal zurück.»

In der Schweiz ist ein Streit über die wahre Volkskultur entbrannt. Die einen sagen, es gebe keine Tradition mehr, nur noch Folklore. Eine nostalgische Sehnsucht nach einer heilen Welt und Heimatkitsch ohne Sinn und Bezug zur heutigen Realität. Martin Hess widerspricht. Im Vorwort zum Festivalprogramm schreibt er: «Für das Volkskulturfest Obwald ist Tradition etwas, das wir lebendig in die Zukunft weiterreichen wollen. Im Austausch mit anderen Landesregionen und mit fremden Kulturen soll sich hier Tradition vertiefen, schärfen und weiterentwickeln.»

In Giswil wird schnell klar, wer die Hosen anhat. Es sind die Vietnamesinnen. Mit sanfter Bestimmtheit beginnt Thu Thuy das Stück zu arrangieren. Zuerst soll das vietnamesische Hackbrett beginnen, dann sollen Geige und Schwyzerörgeli, Kontrabass und Dan Bau abwechslungsweise dazustossen. Der Plan funktioniert. Plötzlich kommt Spannung auf. Der behäbige Ländler beginnt zu tänzeln, die wildfremden Instrumente schlängeln sich um die Kurven der urchigen Melodie. Es wird kaum noch gesprochen. Die Musik flirtet.

Eine Stunde später hat sich der Berg im Hintergrund rosa verfärbt. Die Waldlichtung taucht ins Dunkel. Auf der Bühne spielt eine bunte Truppe so selbstverständ-

lich und geschmeidig, als hätte sie nie etwas anderes gemacht. Die rauen Ländler von *Siidhang* bekommen unter dem einfühlsamen Spiel der Vietnamesinnen eine Tiefe und Emotionalität, die sie vorher nicht hatten. Nur nicht zu viel üben jetzt. Sonst geht die Magie der Spontaneität verloren. Also wechselt man in die Beiz nach Giswil. Am Stammtisch wird es schnell spät. Die Männer verabschieden die Vietnamesinnen mit einem Juitz in die Nacht.

Als das Festival beginnt, kann nichts mehr schief gehen. Der vietnamesische Botschafter ist da, er hat seine indonesischen und thailändischen Kollegen mitgebracht. Auch der Kanton Obwalden, der das Festival subventioniert, schickt einen Delegierten. Josef Gnos, der Präsident der kantonalen Kulturkommission, outet sich als Fan des Festivals. Im

Herbst 2011 wird entschieden, ob der dreijährige Betrag für das Volkskulturfest, das auch von Pro Helvetia unterstützt wird, verlängert werden soll. Er ist zuversichtlich, dass der Kredit durchgeht.

Siidhang mit Thu Thuy, Thuy Anh & Le Giang wird zum Triumph. An den Tischen sitzen vorwiegend Einheimische aus der Region, aber auch Kulturinteressierte aus der Stadt. Sie stampfen mit den Füßen auf den Bretterboden, verlangen nach einer Zugabe. Die gibt es nicht, es wurden ja nur drei Stücke eingeübt. Also beginnt Thu Thuy zum zweiten Mal mit dem träumerischen Intro von Dani Wallimanns Stück *Eliah*. Sie trägt ein langes, gelbes Kleid, der Kopfschmuck sitzt ihr wie ein Heiligenschein auf dem Haupt. Es ist still bis in die hinterste Reihe.

www.obwald.ch

Christian Hubschmid (*1965) ist Kulturredaktor der *SonntagsZeitung*. Er schreibt dort über populäre Musik von Lady Gaga bis Naturjodel sowie über Theater, Kleinkunst und Showbusiness. Er wohnt mit seiner Frau und zwei Kindern in Zürich.

Niklaus Spoerri (*1965) lebt als Fotograf in Zürich und verdient seinen Lebensunterhalt seit seiner Ausbildung in der Fotoklasse der Kunstgewerbeschule Zürich (heute ZHdK) mit Dokumentationen, Porträts und Reportagen. Im September erschien sein ein Porträtbuch über professionelle Doubles *Who is Who?* im Verlag des Instituts für moderne Kunst Nürnberg. www.niklausspoerri.ch